Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 69 (1976)

Artikel: 200 Jahre USA
Autor: Schmidt, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

200 Jahre USA

Die Freiheitsstatue am Eingang zum Hafen von New York.

200 Jahre USA

Amerika
– das ist ein gewaltiger Doppelkontinent zwischen Atlantischem und Pazifischem Ozean. Wenn wir aber Amerika sagen, dann meinen wir meist nur einen Teil des geographischen Amerika, nämlich die USA, die Vereinigten Staaten von Amerika.

Amerika
– das weckt uns Bilder von riesigen Städten, von Wolkenkratzern, von unendlichen Prärien mit romantischen Cowboys, mit Büffelherden und den blauen Bergen im Hintergrund.

Amerika
– das ist für uns Hollywood mit tollkühnen Helden und superblonden Stars, das ist Gary Cooper und Marilyn Monroe. Das ist aber auch Walt Disney und Mickey Mouse.

Amerika
– das ist verbunden mit der Vorstellung von gewaltigem technischem Fortschritt, mit Mondlandung, Super-Jets und Strassenkreuzern, Computer und Atomkraft.

Amerika
– dieses Land hat uns Chewing Gum und Coca-Cola gebracht, Blue Jeans und Westernfilme.

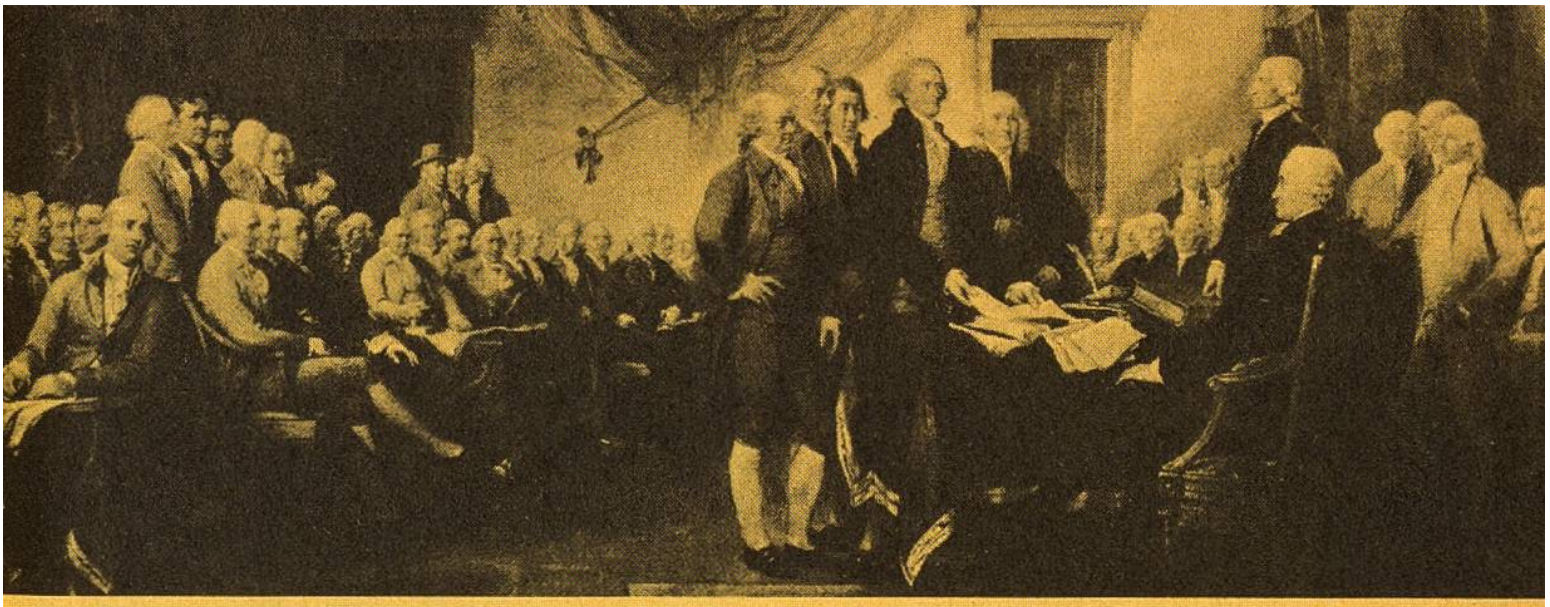
Amerika
– das ist die Golden Gate Bridge, das sind die Niagarafälle, die Rocky Mountains, der Mississippi und der Grand Canyon.

Amerika
– das ist aber auch Onkel Tom, die Negersklaverei, die Indianerkämpfe, die Weltkriege, die Kriege in Korea und Vietnam.

Amerika
– wir denken dabei an George Washington, Abraham Lincoln, Woodrow Wilson, Franklin D. Roosevelt.

Amerika
– vor uns steht die Freiheitsstatue im Hafen von New York, die Statue, die an die Unabhängigkeitserklärung von 1776 erinnert.

Amerika
– das ist für uns die USA, 200 Jahre USA.



Die Proklamierung der amerikanischen Unabhängigkeit am 4. Juli 1776.

Der Weg in die Freiheit

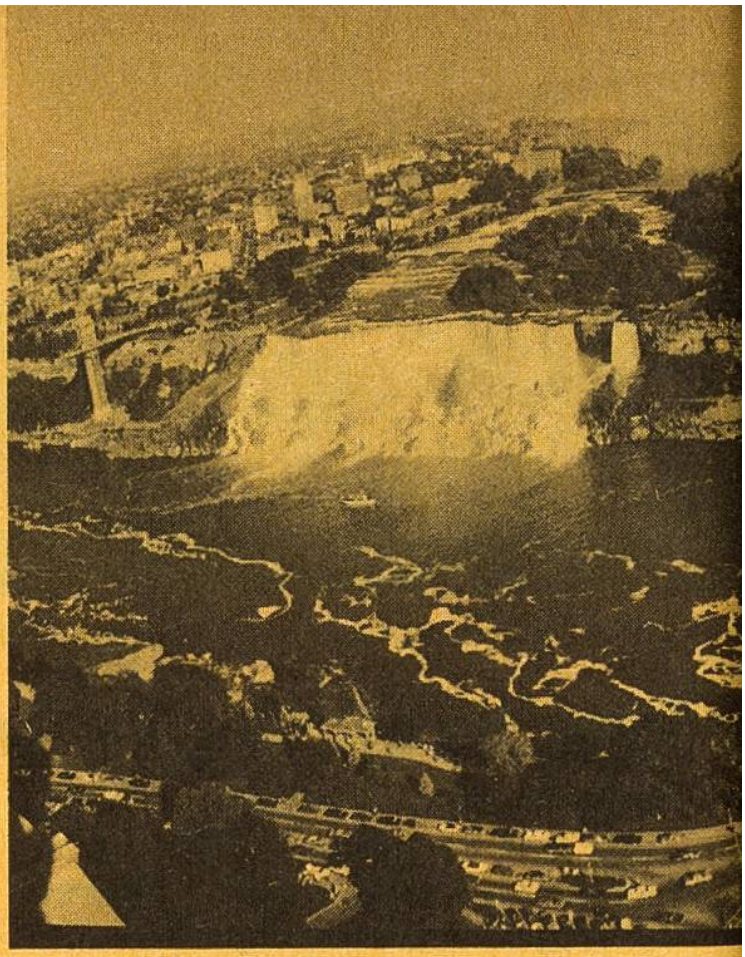
Amerika wurde «entdeckt» im Jahre 1492 vom Seefahrer Christoph Kolumbus, als er einen neuen, kürzeren Seeweg nach Indien suchte. Seinen Namen bekam es vom Italiener Amerigo Vespucci, der wie viele andere nach Kolumbus mit seinem Schiff nach Westen fuhr.

Der neue Kontinent wurde zum grössten Teil Kolonialgebiet, die einheimische Bevölkerung grausam bekämpft, zum Teil ausgerottet und die Kulturen zerstört. Auf dem östlichen Gebiet der heutigen USA entstanden im 17. Jahrhundert dreizehn englische Kolonien. Im 18. Jahrhundert baute sich Frankreich im Mississippi- und Ohio-Gebiet seine Kolonien auf. Es waren grossenteils Abenteurer und Flüchtlinge, die Europa verliessen. In den englischen Kolonien kam es 1773 zum Konflikt mit England, weil das Mutterland von seinen Kolonien zu hohe Abgaben verlangte. Es kam zum Krieg der Kolonien gegen England, zum sogenannten Unabhängigkeitskrieg. Oberkommandierender der Kolonialtruppen wurde George Washington. Am 4. Juli 1776 – dieser Tag wird heute noch wie der 1. August in der Schweiz gefeiert – erklärten sich die Kolonien für unabhängig. Die Grundsätze dieser Erklärung wurden auch in die amerikanische Verfassung von 1787 übernommen und bildeten die Vorlage für alle modernen demokratischen Staatsverfassungen:

«Wir halten diese Wahrheiten für in sich einleuchtend: dass alle Menschen gleich geschaffen sind, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten ausgestattet sind, darunter Leben, Freiheit und Streben nach Glück, dass zur Sicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, die ihre rechtmässige Gewalt von der Einwilligung der Regierten herleiten, dass, wenn immer eine Regierungsform diesen Zwecken verderblich wird, es das Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen.»

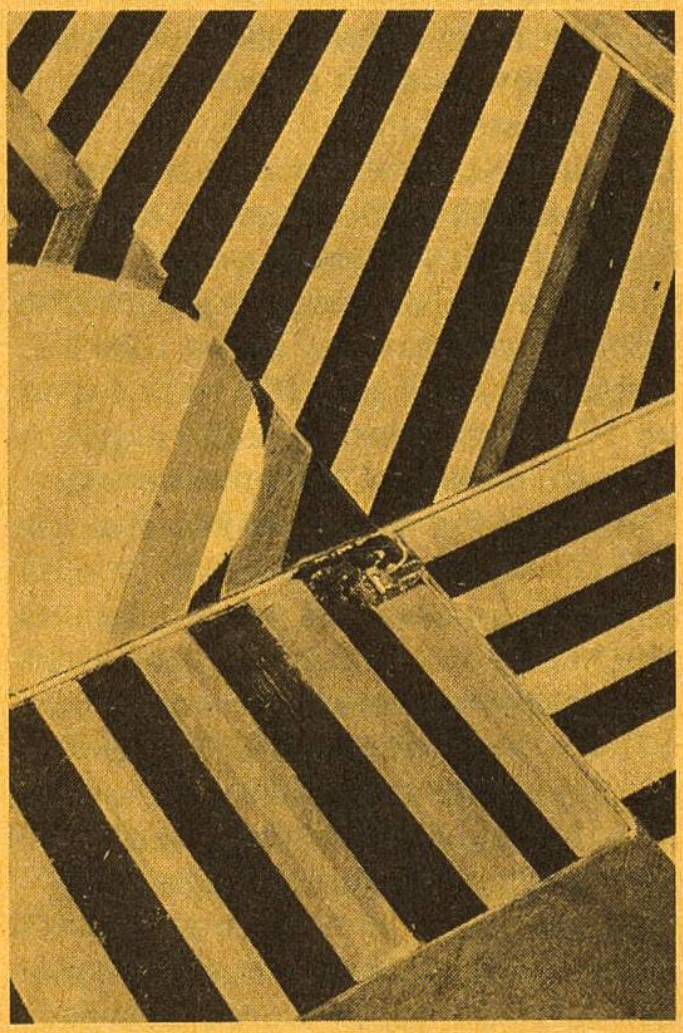
(Auszug aus der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung)

Vielfalt der Landschaft

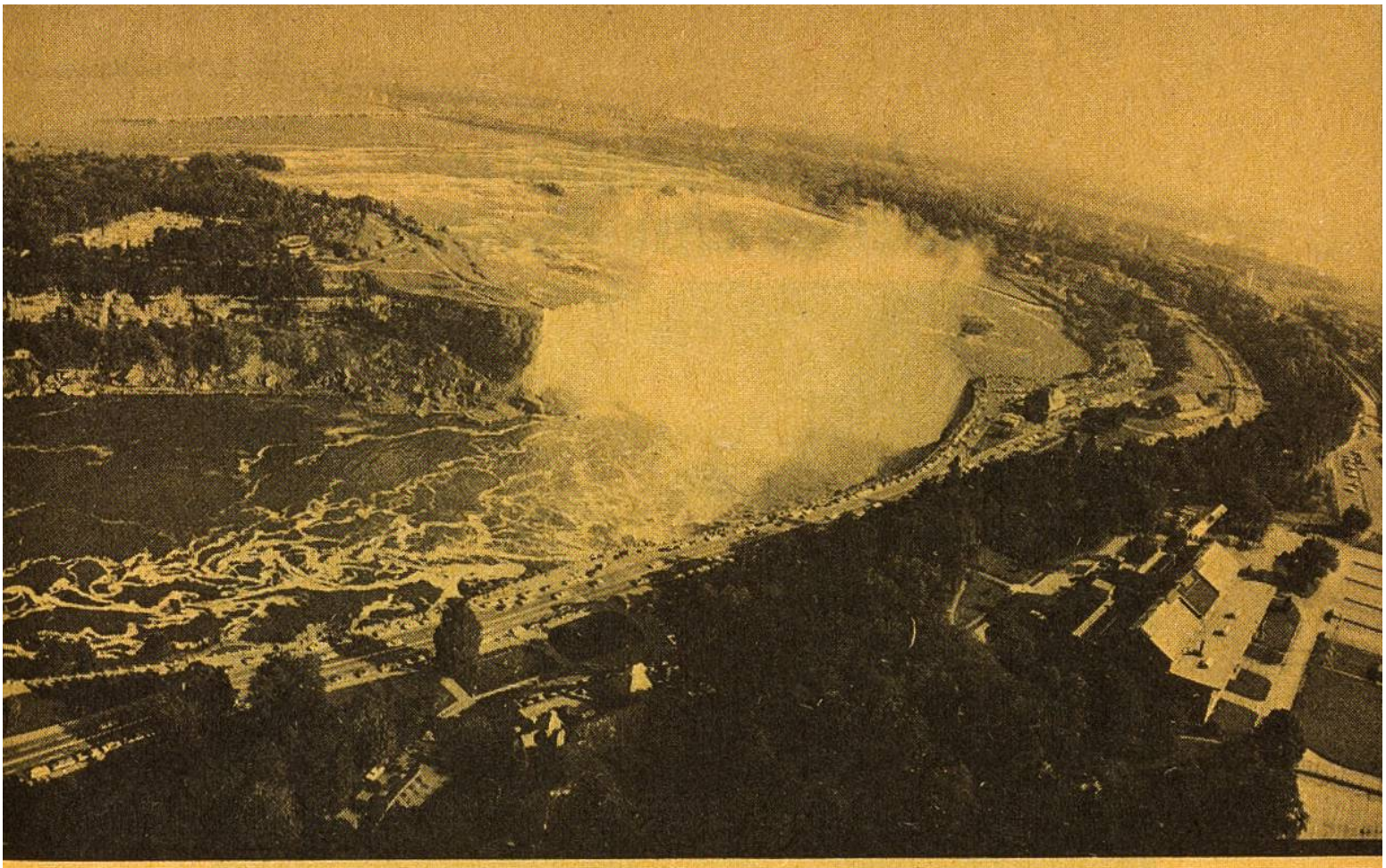


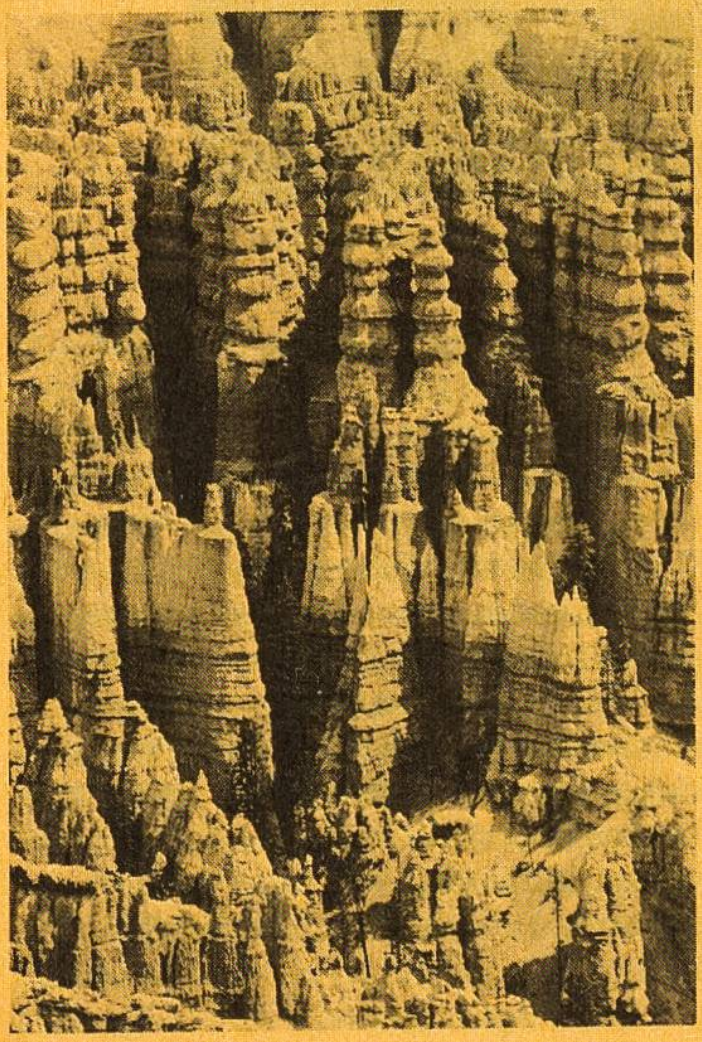
Übersicht über die berühmten Niagarafälle.

Die Vereinigten Staaten von Amerika umfassen ohne Alaska eine Fläche von 9 363 500 Quadratkilometern. Die Strecke von New York nach San Francisco misst 4800 Kilometer, die ganze Küstenlänge wiederum ohne Alaska beträgt 9170 Kilometer. Noch immer sind rund drei Viertel der USA land- oder forstwirtschaftlich genutzt, doch wurde oft auch Raubbau an der Landschaft getrieben. 28 Nationalparks mit 100 000 Quadratkilometern Fläche sind vielbesuchte Reservate mit Naturschönheiten. Ein Land von der Fläche und Ausdehnung der USA bleibt natürlich nicht



Was so dekorativ aussieht vom Flugzeug aus, ist eine besondere Anlage der Äcker zum Schutz gegen die Winderosion. Die Aufnahme stammt aus Nebraska.

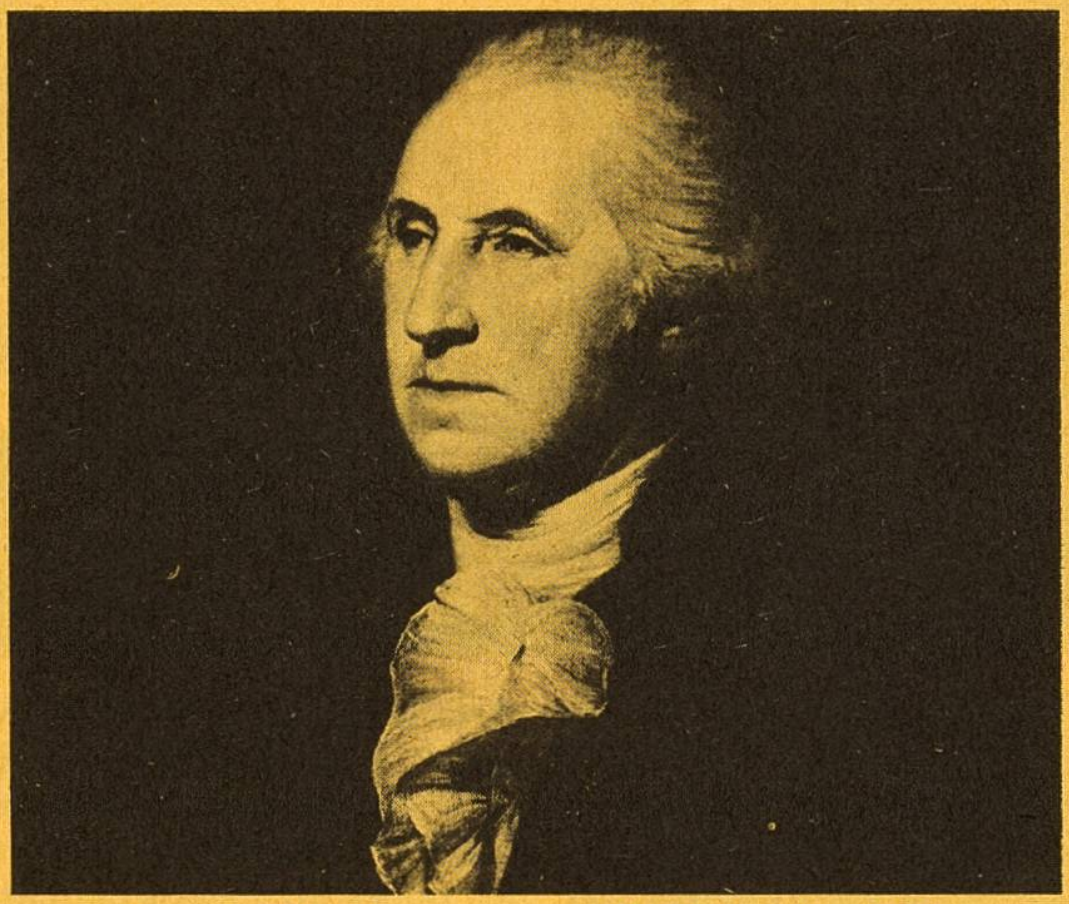




ohne landschaftliche Reize und Gegensätze. Ein paar Stichworte mögen genügen: Florida zum Beispiel ist ein mondänes Badezentrum, während in den Rocky Mountains berühmte Winterkurorte liegen. Ein grosses Touristenzentrum sind die Niagarafälle. Der Name Niagara ist übrigens indianisch und bedeutet «donnerndes Wasser». Mississippi hat den gleichen sprachlichen Ursprung und heisst «Vater der Gewässer».
Die USA sind ein Land, das alles enthält: warme Meeresküsten, gefährliche Wüsten, Berge mit ewigem Schnee, weite Steppen und Wälder, Schluchten, Ströme und romantische Bergbäche.

Das Pryce Canyon in Utah.

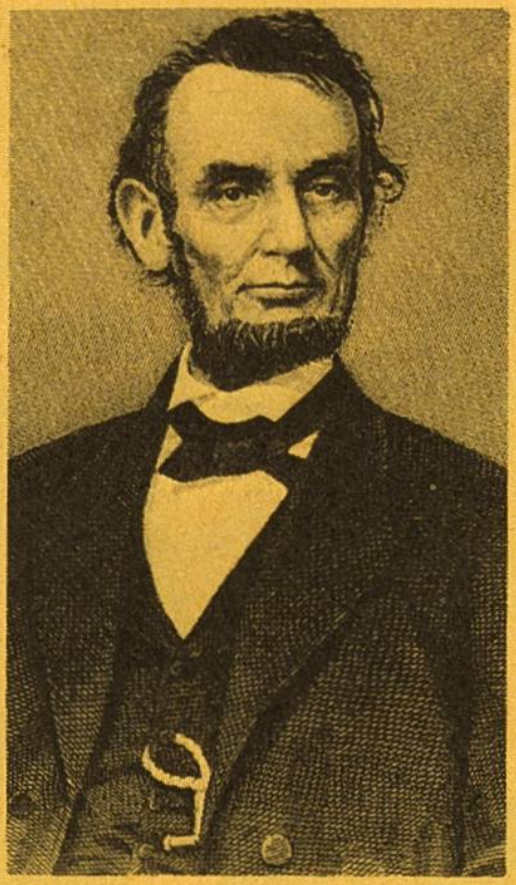
Washington: Einheit der Nation



George Washington, erster Präsident der USA.

George Washington, der Oberkommandierende der Amerikaner in ihrem Unabhängigkeitskrieg, wurde 1789 auch zum ersten Präsidenten gewählt. Der US-Präsident ist auch heute noch gleichzeitig der Oberkommandierende der US-Truppen. An Washington erinnert der Name der Hauptstadt der USA sowie ein Gliedstaat. Washington war während acht Jahren, also während zweier Amtsperioden, Präsident. Heute kann kein US-Präsident länger als acht Jahre im Amt bleiben. Bei seinem Rücktritt im Jahre 1797 war die Einheit der jungen Nation Washingtons Hauptanliegen. So sagte er vor dem Kongress: «Durch Geburt oder Wahl Bürger eines gemeinsamen Vaterlandes, hat dieses Vaterland ein Recht, alle Ihre Liebe in Anspruch zu nehmen. Der Name Amerikaner, der Ihnen als Nation gehört, muss immer den gerechten Stolz des Patriotismus, mehr als jede andere, von lokalen Unterschieden hergenommene Benennung, erregen. Jeder Teil Ihres Vaterlandes findet die zwingendsten Beweggründe, die Union des Ganzen sorglichst zu hüten und aufrechtzuerhalten.»

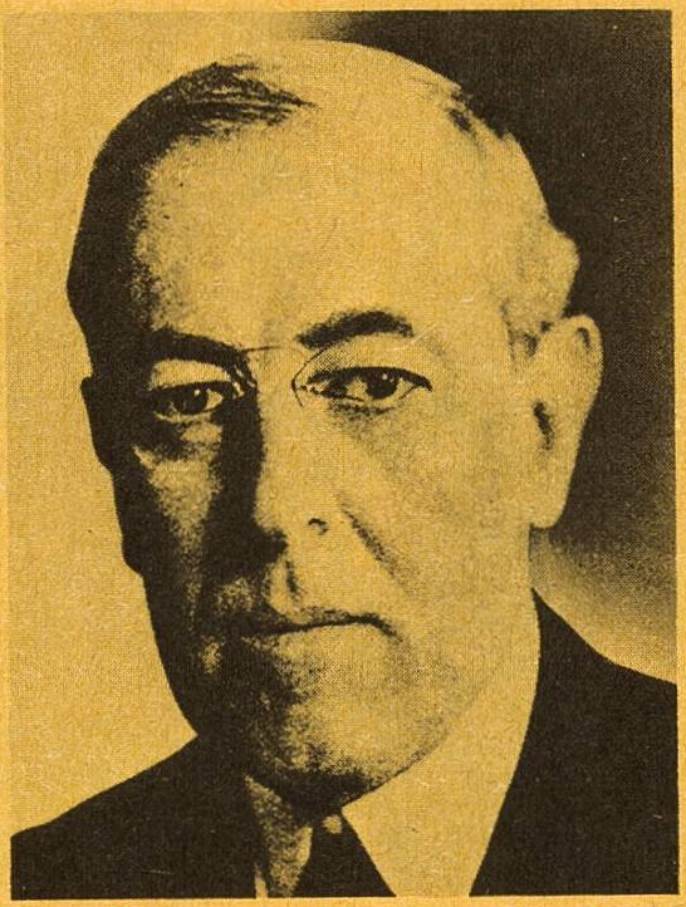
Lincoln: Ende der Sklaverei



Abraham Lincoln, Präsident von 1861 bis 1865.

Abraham Lincoln war Präsident der USA von 1861 bis 1865. Mit seinem Namen ist das Negerproblem eng verknüpft. Die amerikanische Nation war über der Frage der farbigen Bevölkerung tief gespalten. Die Südstaaten beuteten in den Baumwoll-, Zuckerrohr- und Tabakplantagen Schwarze als billige Arbeitskräfte aus. Der industrielle Norden brauchte das nicht. Das Schicksal der Schwarzen ist im bekannten Buch «Onkel Toms Hütte» von Harriet Beecher-Stowe besonders eindrücklich geschildert. Lincoln versuchte die Negerfrage durch Verhandlungen und diplomatisches Geschick zu lösen. Trotzdem kam es zu einem folgenschweren Bürgerkrieg, der über eine halbe Million Tote forderte. Die elf Südstaaten sagten sich von der Union los. Darauf schaffte Lincoln 1863 offiziell die Sklaverei ab. Militärisch erlitten die Südstaaten in diesem Sezessionskrieg eine Niederlage. Lincoln, der 1865 ermordet wurde, kommt das Verdienst zu, die Schwarzen gesetzlich auf gleiche Stufe mit den Weissen gestellt zu haben. Durch den Ausgang des Krieges war auch die Einheit der amerikanischen Nation gewahrt.

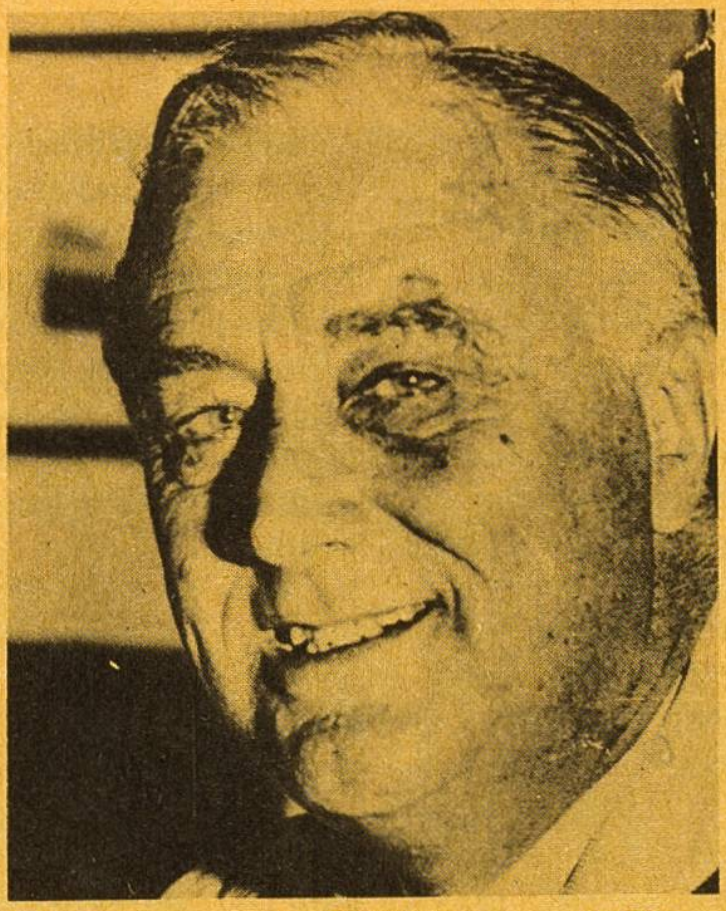
Wilson: Vater des Völkerbundes



Woodrow Wilson, Präsident von 1912 bis 1920.

Woodrow Wilson war von 1912 bis 1920 Präsident der USA. Sein innenpolitisches Hauptanliegen waren sozialpolitische Fragen. Doch unter seiner Präsidentschaft kam Amerika gewissermassen nach Europa zurück, um den ersten Weltkrieg zu entscheiden. Wilson hatte versucht, sich aus dem europäischen Ringen herauszuhalten, doch als Deutschland den Unterseebootkrieg auch gegen amerikanische Schiffe führte, traten die USA in den Krieg ein. Wilson führte den Krieg als Kreuzzug der Demokratie gegen die absolutistischen Mächte der Reaktion. Wilsons Hauptanliegen war die Friedenssicherung, die er in einem 14-Punkte-Programm formulierte. Er verlangte unter anderem die Abschaffung der Geheimdiplomatie, die Freiheit der Meere, den Abbau der wirtschaftlichen Schranken unter den Völkern. Hauptpunkt war aber die Gründung des Völkerbundes, eines Bundes der freien und demokratischen Nationen. Durch Verhandlungen sollte künftig der Krieg vermieden werden. Genf wurde Sitz des Völkerbundes. Wilsons grösste Enttäuschung war, als ihm der Kongress den Beitritt Amerikas verweigerte.

Roosevelt: Neuer Mann in Krieg und Krise



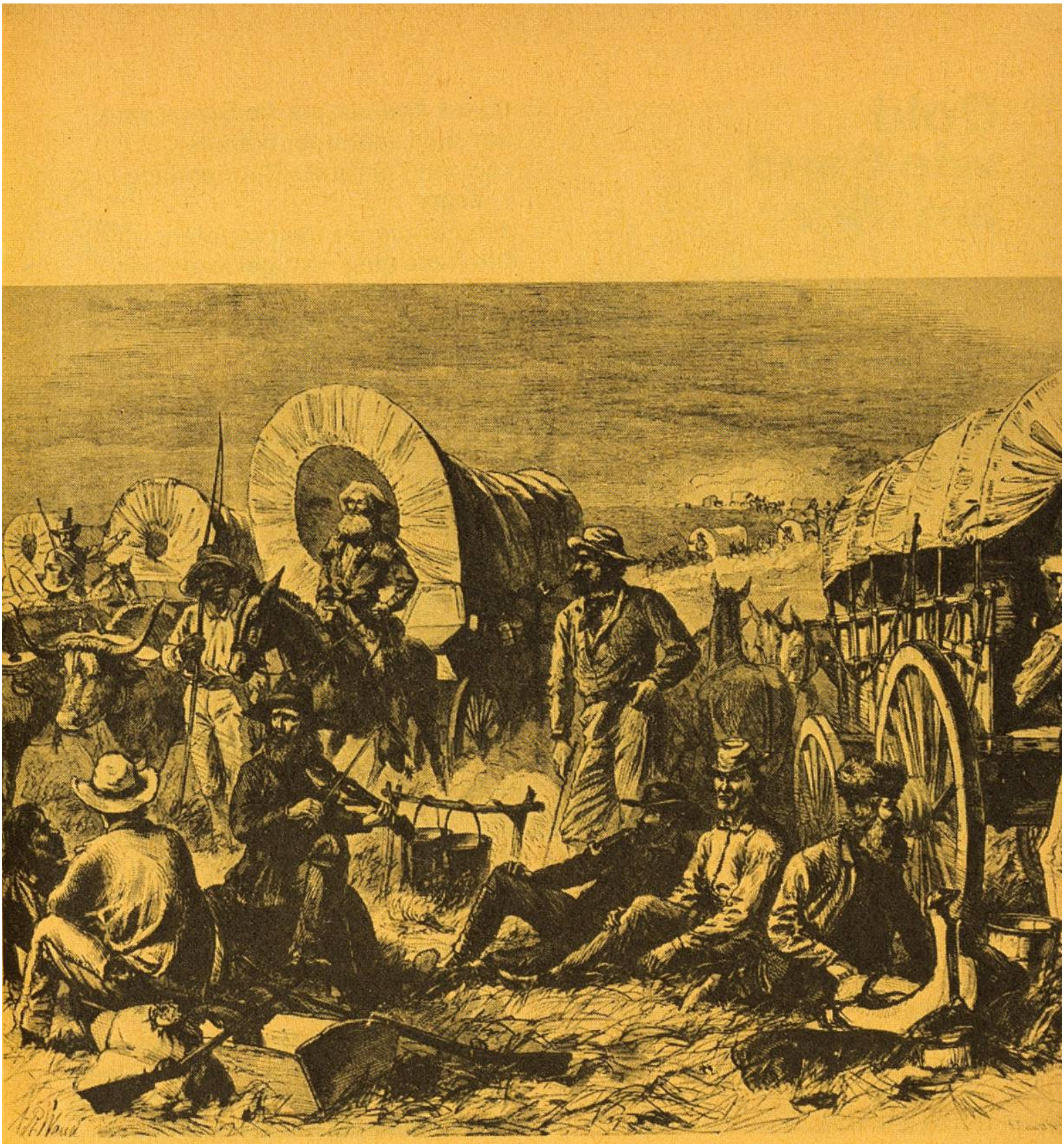
Franklin D. Roosevelt, Präsident von 1932 bis 1945.

Franklin D. Roosevelt war der amerikanische Präsident, der am längsten amtierte, nämlich von 1932 bis 1945. Er war auch der Präsident, der die USA in den Zweiten Weltkrieg führen musste. Durch den Überfall der Japaner auf Pearl Harbor war ihm die Entscheidung abgenommen. Roosevelt war Präsident geworden in einer Zeit der tiefen wirtschaftlichen Krise der USA. Unter dem Schlagwort «New Deal», d. h. die Karten sollen neu gemischt werden, machte sich Roosevelt an die Bildung eines modernen Sozialstaates. Die Farmer erhielten günstige Kredite, die Arbeiter das Organisations- und Streikrecnt sowie die Arbeitslosenversicherung. Roosevelt packte auch das Problem der Gleichstellung der Farbigen an, ein Problem, das bis heute noch nicht gelöst ist.

Die Probleme des Krieges überschatteten die Innenpolitik. Die USA waren längst zusammen mit der Sowjetunion zu einer entscheidenden Grossmacht geworden. Roosevelt, Stalin und Churchill entschieden in verschiedenen Zusammenkünften in Casablanca, Teheran und Yalta über das künftige Geschick Deutschlands. Roosevelt starb kurz vor Beendigung des Zweiten Weltkrieges.

Der Wilde Westen

«Wild war der Westen und die Schiesseisen schwer ...» Dieser Refrain aus einem amerikanischen Cowboylied könnte als Motto über der ganzen Geschichte der Eroberung Amerikas durch die Weissen stehen. Kaum war der Kontinent entdeckt, wurde er vorerst zum Ziel der Seefahrer, die für ihre königlichen Auftraggeber neue Kolonien suchten; später im 17., vor allem aber im 18. und 19. Jahrhundert war Amerika Ziel von Millionen von Europäern, die ein neues Leben beginnen wollten.
Die Gründe, Europa zu verlassen, waren vielfältiger Natur. Die einen taten es, weil sie arbeitslos waren, andere weil sie aus religiösen oder weltanschaulichen Gründen verfolgt wurden, wieder andere waren sogenannte zweifelhafte Existenzen oder Abenteurer.
Der Wilde Westen hat auch heute noch einen magischen Klang. Es ist schwer, sich ein objektives Bild zu machen, zu sehr sind wir geprägt von den amerikanischen Hollywood-Western, von Karl May und Lederstrumpf. Die Weissen waren ausgezogen, sich zu bereichern, zu nehmen, was zu nehmen war, mit dem Wahn der Überlegenheit ihrer Rasse. Sie drangen vor, von Osten nach Westen, unaufhaltsam, und wer sich ihnen in den Weg stellte, wurde vernichtet.
In den Weg stellten sich die Ureinwohner, die Indianer, deren Lebensraum zerstört wurde. Sie wurden zurückgedrängt und getötet nach dem Motto «Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer». Heute leben die übriggebliebenen Indianer in Reservaten, oder sie haben sich dem modernen Leben angepasst und sind integriert.
Was die weissen Eroberer vor allem lockte, war die Weite des Landes, der Reichtum der Natur. Es galt das Gesetz des Stärkeren. Wer sich ein Stück Land abgesteckt hatte, dem gehörte es. Und man wusste sich zu verteidigen, eben mit dem Schiesseisen. Der Stärkere war auch der Tüchtige, und er war immer im Recht.
Die Indianer, die sich den Weissen anschlossen, wurden nur zu oft missbraucht oder übers Ohr gehauen, sei es, dass man sich nicht an abgeschlossene Verträge hielt, dass man sich ihrer bediente, zum Beispiel beim blühenden Pelzhandel oder als Soldaten.
Die Gewalt des Wilden Westens ist mit Romantik umrankt. So wenigstens wird es uns vermittelt in den Cowboyfilmen, in den Edelwestern. Der Gitarre spielende Cowboy am Lagerfeuer am Fuss der blauen Berge hat nicht viel zu tun mit der Wirklichkeit der amerikanischen Geschichte.



Pioniere bei einer Rast.

Gold wie Sand am Meer

Die romantischen Vorstellungen, die sich mancher Einwanderer über den Westen machte, werden auch im folgenden Lied vom grossen Candy-Gebirge (Rocky Mountains) unterstrichen:

«Eines Abends, als die Sonne sank
und die Lagerfeuer brannten,
kam ein Tramp die Spur entlang und
sagte
den Spruch, den wir kannten:
Die Rede ging vom gelobten Land,
wo die Quellen munter springen.
Ich seh euch dort im nächsten
Herbst,
so hörten wir ihn singen.

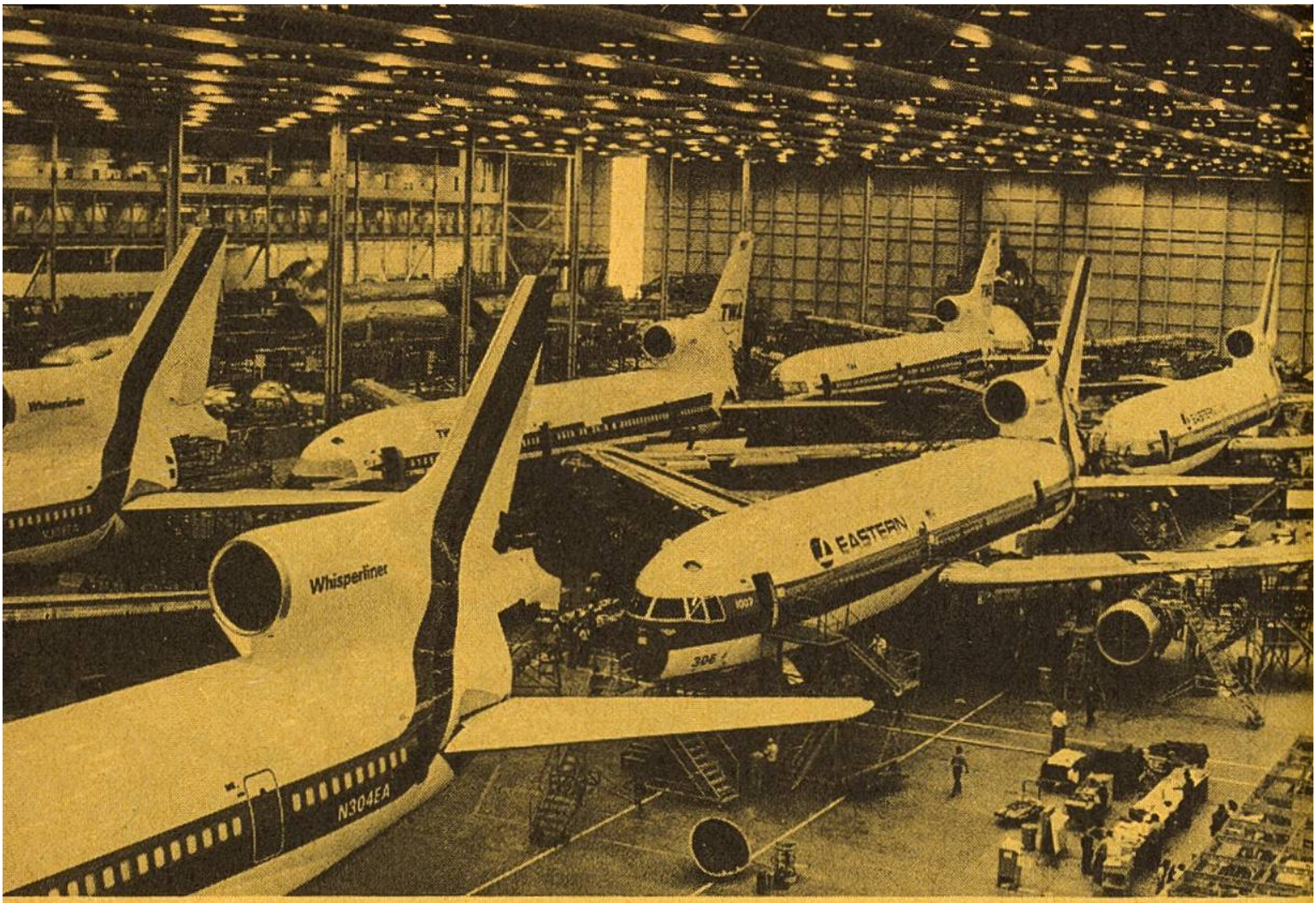
Im grossen Candy-Gebirge
hat jeder seinen Spass.
Der Honig träuft aus den Felsen,
wie ein Fürst schläfst du im Gras.
Dort hat jeder ein Zuhause,
und die Sonne scheint jeden Tag –
Dort gibt's fette Gänse und Bienen
und Silberminen,
die Zigarettenbäume grünen,
und das Bett kommt auf Schienen:
im grossen Candy-Gebirge.

Im grossen Candy-Gebirge
sind die Greifer alle blind,
die Hofhunde haben Gummizähne,
und die Tramps mag dort jedes Kind.
Die Hennen legen gekochte Eier,
und der Feierabend ist lang.
Beim Schaffen tut sich dort keiner
weh, und es fällt kein Schnee:
im grossen Candy-Gebirge.

In dem grossen Candy-Gebirge
kam noch keiner auf den Hund.
Die kleinen Bäche voll Alkohol
halten jeden frisch und gesund.
Frische Wäsche hängt in den Büschen,
und Gold gibt's wie Sand am Meer.
Kommt, haltet mich nicht auf,
denn ich muss hinauf
ins grosse Candy-Gebirge.»

Goldsucher in Kalifornien.

Amerika war erobert, die Einwanderer hatten nicht nur die Rocky Mountains überquert, sie hatten die Ostküste erreicht. Amerika war reich, reich an Bodenschätzen. Dem Eroberungsrausch folgte der Gold- und Industrierausch. Man ging daran, das Land auszubeuten. Der Süden wurde zum eher landwirtschaftlich genutzten Gebiet, bis dort Erdöl entdeckt wurde, der Norden wurde zum Industriegebiet. Amerika wurde langsam zur wirtschaftlichen Weltmacht.



Lookheed-Werke in Lancaster (Kalifornien): Das Tristar-Grossraumflugzeug wird gebaut.

Fliessband und Computer

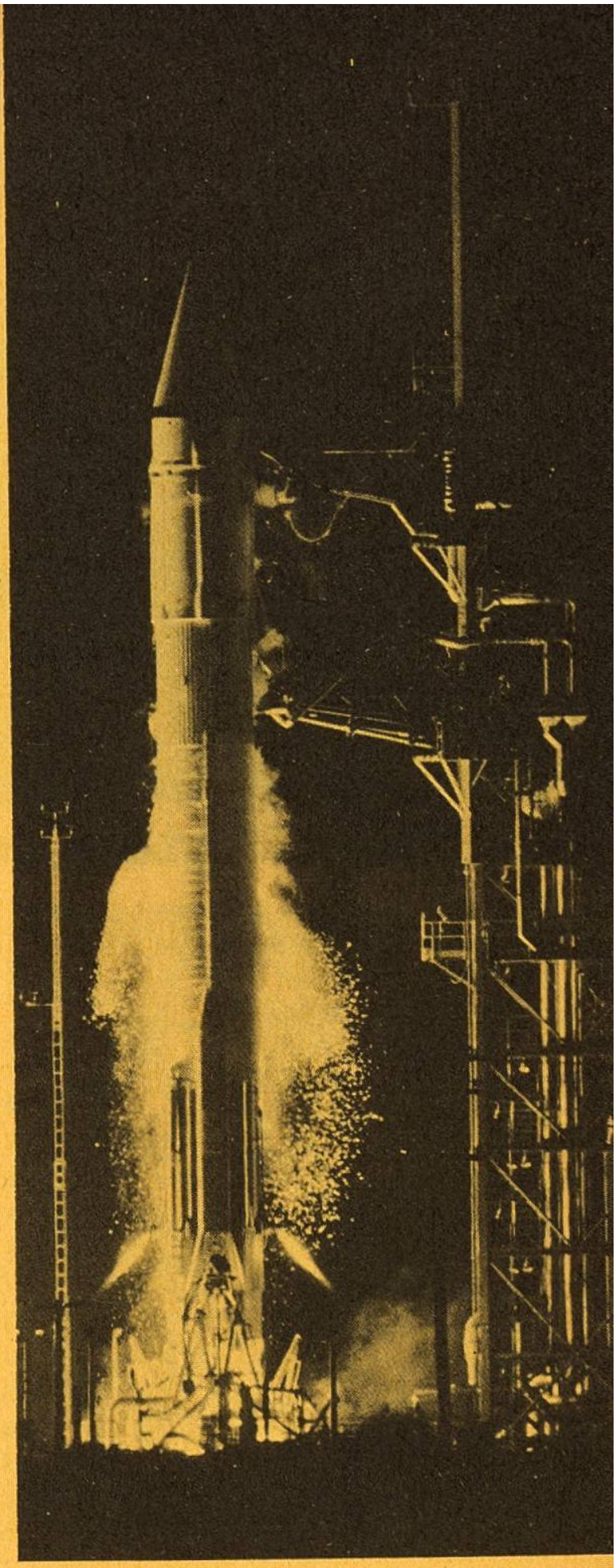
Wie über die Geschichte der USA, so sind wir auch über die Gegenwart, über die amerikanische Lebensart, nur unzureichend informiert. Alles spielt sich in Schlagworten ab – und das ist vielleicht typisch amerikanisch: Die Public Relations, die Reklame ist nicht zuletzt eine amerikanische Erfindung.

Und so sind die Vorstellungen vom Leben in den USA: alles läuft automatisch. Es sind die Bilder von Fliessband und Computer. Die Technik hat Vorrang.

Amerika wird als Land der unbegrenzten Möglichkeiten betrachtet, und die Technik, die Automation baut denn auch tatsächlich auf unbegrenzte Energiereserven. Raymond Cartier, ein Kenner der Situation, schreibt dazu:

«Der Sinn und das Mass der technischen Zivilisation Amerikas kann nur am Begriff der Energie deutlich gemacht werden. Wenn ein europäischer Arbeiter über die technische Energie von zwei Pferdestärken verfügt, so verfügt ein amerikanischer

über zehn Pferdestärken. Die menschliche Kraft wird nur in Verbindung mit den riesigen Gewalten, die Amerika sich unterjocht hat, geschätzt und auch entsprechend bezahlt.»
Die USA sind die grösste Industriemacht der Welt. Die amerikanische Industrie ist im Norden angesiedelt: in Chicago, Detroit, Pittsburgh, im Gebiet der Grossen Seen. Amerikanische Konzerne haben sich auch über die ganze Welt ausgebreitet, sie beuten Rohstoffquellen aus oder vertreiben ihre Waren.
Die USA sind der grösste Autoproduzent der Welt. Namen wie Ford, Chrysler sind Begriffe. Aber auch in andern Zweigen sind die USA führend: Papier, Aluminium, Zement, Stahl, Maschinen, Elektroindustrie, feinmechanische und optische Industrie.
Industrielle Überlegenheit setzt aber auch einen Vorsprung in der Forschung voraus. Nur wer den andern geistig voraus ist, kann Erfindungen machen, kann effektiver, rationeller arbeiten. Der Forschung und der Wissenschaft wird in den USA grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg und zum Teil schon während der Kriegsereignisse verstand man es, viele bedeutende Wissenschafter nach den USA zu bringen. Diesen Einwanderern, wie zum Beispiel Wernher von Braun, haben die USA viele ihrer jüngsten Erfolge zu verdanken.
Energie, Forschung, Entwicklung, Rohstoffe, Mechanisierung, Automation, Dynamik – das gehört zur amerikanischen Industrie.



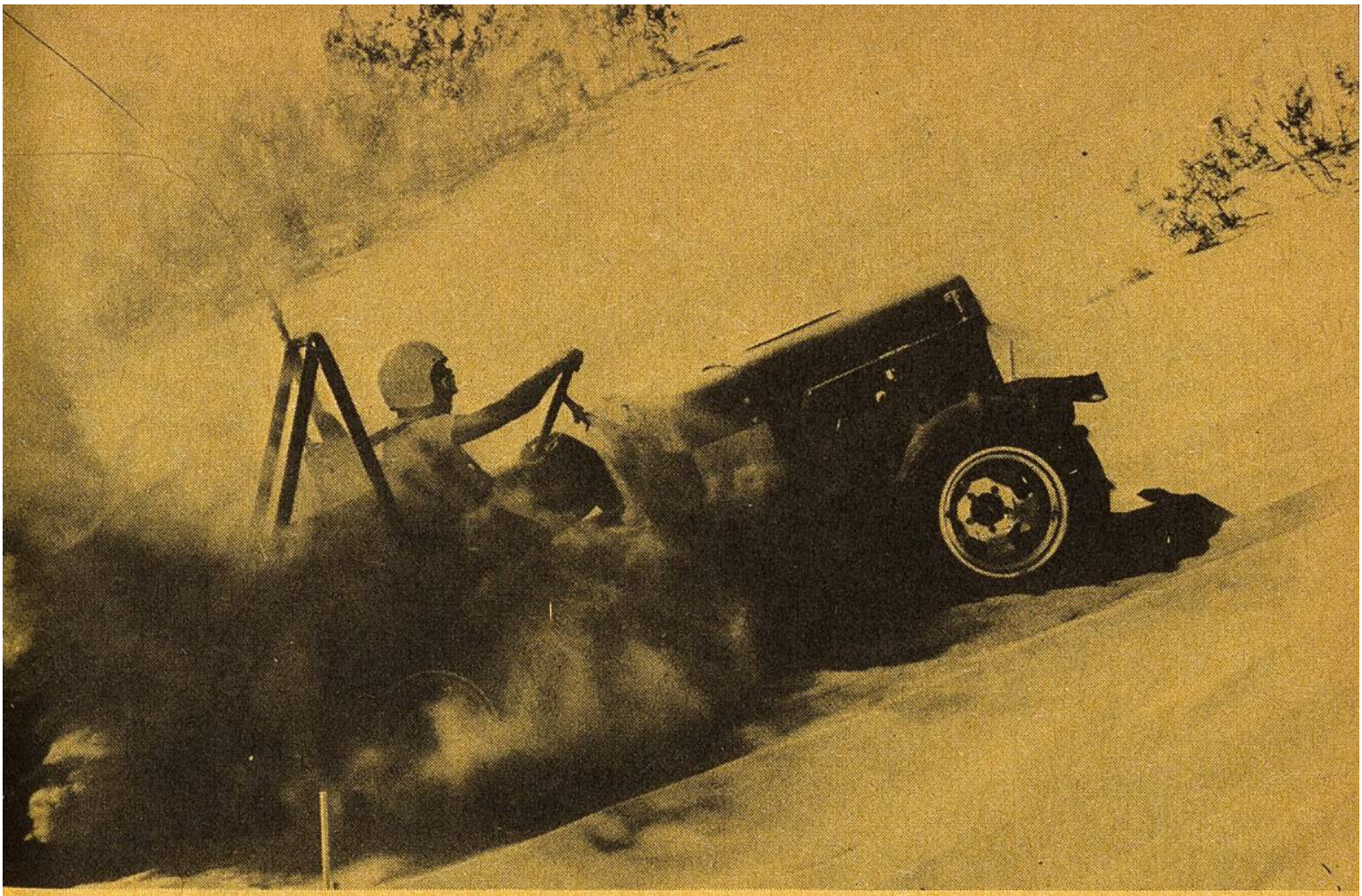
Raketenstart in Cape Kennedy.

Unbewältigte Konflikte

New York.

Zum Bild Amerikas gehören auch die Grossstädte, Wolkenkratzer, Autobahnen. Man denkt dabei vor allem an New York, an die Metropole an der Westküste. New York zeigt nicht nur die Fassade der Wolkenkratzer, es ist auch eine Stadt des Elends, der Verbrechen, eine Stadt unbewältigter sozialer Konflikte.

«Zu den ersten Tips, die man von erfahrenen New-York-Besuchern erhält, gehört meist der Satz: ‚Tragen Sie nicht zuviel Geld auf sich, passen Sie auf Ihre Handtasche auf.' Jedes Jahr werden hier im Durchschnitt 54 500 Raubüberfälle verübt. Allein auf der 1,7 Millionen Einwohner zählenden Insel Manhattan sterben jährlich 900 Menschen durch Mörderhände. Überfälle, Einbrüche, Autodiebstähle, Vergewaltigungen und Rauschgiftdelikte gehören zum täglichen Leben. Es ist ein Leben mit der Angst. Die Hälfte aller New Yorker hat Angst, nach Einbruch der Dunkelheit das Haus zu verlassen. Die Polizei steht den Verbrechen der Stadt zum grössten Teil machtlos gegenüber. 31 600 Polizisten sind zum Schutz der acht Millionen Einwohner angestellt. Mehr als tausend Streifenwagen sind auf dem 9600 Kilometer langen Strassennetz der Stadt ununterbrochen unterwegs. Cops, wie hier die Polizisten genannt werden, patrouillieren meist nur zu zweit oder zu dritt durch Kinos, Restaurants, Parks und U-Bahn-Stationen» (Jugend-Zeitschrift «Treff»).



Dünen-Buggy in der Wüste bei Kalifornien, der «American Sahara».

Es liegt auf der Hand, dass der Amerikaner auch zur Natur ein eigenes, eigenartiges Verhältnis hat. Natur, das ist das, was man ausbeuten kann. Der bekannte Schweizer Journalist Heiner Gautschy schreibt dazu: «Auch in Amerika gibt es eine Art Naturgenuss, aber er geht nicht sehr tief. Er erinnert an die Schwärmerei im Frankreich des 18. Jahrhunderts, als die Höflinge als Schäferinnen und Schäfer verkleidet ‚Zurück zur Natur' spielten – dort wie hier die Natur nicht als Erlebnis, sondern als Staffage. Dass man in Amerika Natur am liebsten als Bild, aus einiger Distanz geniesst, macht der Sprachgebrauch deutlich. Amerikaner brausen über ‚scenic highways' – szenische Autostrassen –, halten an vorbezeichneten ‚scenic spots', verspeisen im Wagen die mitgebrachten Sandwiches und bewundern die ‚scenery' ...»
Wenn auch der Amerikaner zur Natur, zum Naturgenuss eine schlechte Beziehung hat, er also lieber mit dem Wagen durch die Landschaft braust, als zum Beispiel zu wandern, Berge zu besteigen, so hat doch Amerika zum Sport eine andere Beziehung. Wenn es gilt, an der Spitze zu stehen, dann ist auch der Amerikaner dabei. Im Spitzensport nehmen Amerikaner in vielen Disziplinen vorderste Plätze ein, man denke ans Schwimmen, an Leichtathletik, an Basketball, Boxen usw. Das Erfassen der Spitzenleute geschieht in den High Schools.

Weisses Haus und Kapitol

Das Weisse Haus in Washington ist der Sitz des amerikanischen Präsidenten, das Kapitol das Parlamentsgebäude. Der amerikanische Präsident hat eine grosse Machtfülle, darum ist auch der Wahlkampf jedesmal sehr lang und spannend. Wenn das amerikanische Volk alle vier Jahre, das nächste Mal im November 1976, seinen Präsidenten wählt, so ist das auch ein wichtiges Ereignis für die ganze Welt, denn die USA sind eine Weltmacht, und der US-Präsident einer der Mächtigsten dieser Erde.
Die USA werden in der Politik hauptsächlich von zwei Parteien beherrscht, von den Demokraten und den Republikanern. Die Demokraten haben den Esel als Symbol, die Republikaner den Elefanten. Woodrow Wilson, Franklin Roosevelt, John F. Kennedy waren Demokraten, Eisenhower, Nixon und der gegenwärtige Präsident Gerald Ford Republikaner.
Die Machtfülle des Präsidenten wird kontrolliert vom Parlament. Die USA haben wie die Schweiz das sogenannte Zweikammersystem. Jeder der fünfzig Gliedstaaten schickt je zwei Vertreter in den Senat, das Repräsentantenhaus hingegen ist vergleichbar mit unserm Nationalrat. Zusammen bilden die beiden Häuser den Kongress. Im gegenwärtigen Kongress haben die Demokraten die Mehrheit.
Traditionellerweise vertreten die Republikaner eher die Interessen der Industrie, während die Demokraten das einfache Volk hinter sich haben, ohne dass sie verglichen werden können mit einer sozialistischen oder gar «linken» Partei.
Die USA haben eine demokratische Verfassung, die Demokratie musste sich hier nicht mühsam gegen absolutistische Prinzipien durchsetzen. Ein Schatten liegt aber trotzdem auf der amerikanischen Demokratie, der Schatten des Farbigenproblems. Noch immer gelten die Schwarzen als die Minderwertigen, obwohl sie vor dem Gesetze längst gleich sind. Martin Luther King, der ermordete Bürgerrechtskämpfer, formulierte es so: «Der Neger trägt dadurch, dass er seine eigenen Rechte durchsetzt, erheblich zum Wohle aller bei. Genau wie ein Arzt von Zeit zu Zeit eine Wunde öffnen muss, weil sich ein gefährlich wuchernder Infektionsherd unter der halb zugeheilten Oberfläche gebildet hat, so öffnet die Revolution für die Grundrechte eines jeden Menschen verseuchte Zonen im Leben Amerikas und ermöglicht einen neuen und gesunden Heilungsprozess. Wahrscheinlich wird es sich in Zukunft erweisen, dass die Bürgerrechtsbewegung weit mehr zum Wohle der Nation als nur zur Beseitigung rassischer Missstände beigetragen hat, denn unsere bisherige Vor-

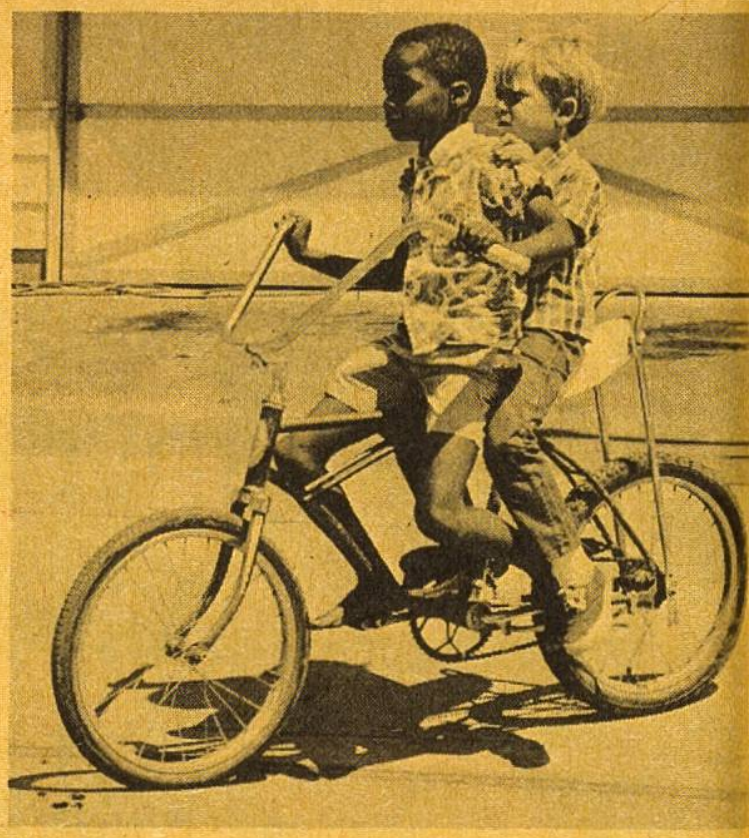
Das Kapitol, das Parlamentsgebäude in Washington.

stellung von Brüderlichkeit wird sich erweitern zu einer Vision der totalen Verbundenheit. Wenn wir den vollen Sinn der Bürgerrechtsrevolution erfassen, erkennen wir, dass ihr letzter und höchster Wert in ihrem Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens zu erblicken ist. Die Idee der Gewaltlosigkeit hat als Mittel zur Aufhebung der Rassendiskriminierung in unvorstellbarer Schnelligkeit ganz Amerika erobert.»

Luther King hat sich getäuscht, die Gewalt hat nicht nur Abraham Lincoln, sondern auch John und Robert Kennedy und nicht zuletzt ihn, Martin Luther King selbst, hinweggerafft. Am 2. Juli 1964 unterzeichnete Präsident Lyndon Johnson das Bürgerrechtsgesetz, jenes Gesetz, das die Rassenschranken endgültig beseitigen sollte, die Rassenschranken in den Schulen, in den Restaurants, Kinos und öffentlichen Verkehrsmitteln. Johnson führte dazu aus: «Das Bürgerrechtsgesetz ist ein Appell an uns alle, in unsern Gemeinden und Einzelstaaten, in unseren Heimen und in unseren Herzen daranzugehen, die letzten Reste von Ungerechtigkeit in Amerika zu beseitigen.»

USA: Viel geleistet – viel erreicht

Die USA sind 1976 – zweihundert Jahre nach ihrer Staatsgründung – eine Weltmacht, eine politische und wirtschaftliche Macht, eine Macht allerdings, die an einem innern Wendepunkt steht.
Die USA haben entscheidend im Ersten und vor allem im Zweiten Weltkrieg eingegriffen, sie haben Europa von Hitler befreit. Die USA haben dafür in Europa, in der Welt eine wirtschaftliche Präsenz erobert.
Die europäischen Auswanderer im 18. und 19. Jahrhundert haben Amerika erobert, sie sind nach Europa zurückgekommen mit Coca-Cola und Computer.
Die USA haben als erste Nation die Atombombe angewendet in Hiroshima und Nagasaki. Präsident Harry S. Truman hat diese schwere Entscheidung getroffen: «Ich finde die Atombombe eine abscheuliche Waffe, aber ich hatte keine Bedenken, sie einzusetzen, weil dadurch Millionen von Menschenleben gerettet worden sind.»
Die USA haben auch den Weltraum, den Mond, erobert. Was der Mensch noch vor nicht allzu langer Zeit für Utopie hielt, haben Menschen erreicht: die Eroberung des Mondes.
Die USA sind eine Weltmacht, darüber besteht kein Zweifel, aber Macht hat auch Gefahren, das hat die amerikanische Präsenz in Vietnam gezeigt. Daran denkt auch der ehemalige



Los Angeles: Schwarz und weiss fahren gemeinsam. Friedliches Symbol der Zukunft.

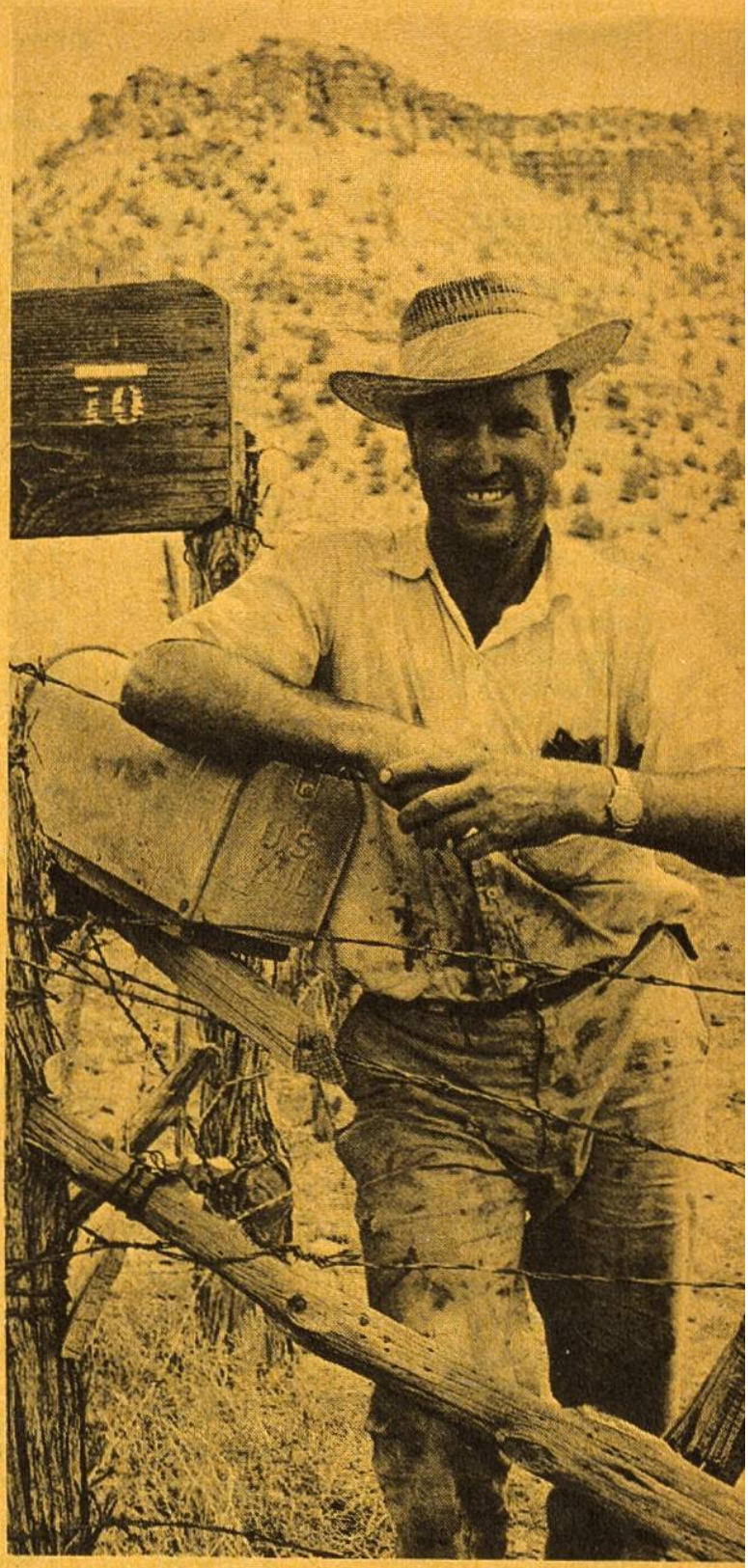
Senator William Fulbright bei seinen Gedanken über die amerikanische Macht: «Zum grössten Teil hat Amerika seine Gaben gut genutzt. Das gilt besonders für seine innere Verfassung, aber auch für seine Beziehungen zu den andern Nationen. Die USA haben viel geleistet und viel erreicht. Nun sind sie an dem Punkt angelangt, wo eine grosse Nation Gefahr läuft, den Überblick zu verlieren, was noch im Bereich ihrer Macht und was jenseits dieses Bereichs liegt. Andere grosse Nationen, die an diesem kritischen Punkt zuviel angestrebt haben, sind an ihrer Überanstrengung gescheitert und untergegangen. Die Ursachen des Übels sind nicht eindeutig, aber sein wiederholtes Auftreten gehört zu den gleichför-

migen Erscheinungen der Geschichte: Macht neigt dazu, sich mit Tugend zu verwechseln, und eine grosse Nation ist besonders empfänglich für die Vorstellung, dass ihre Macht ein Beweis für die Gunst Gottes sei, die ihr eine besondere Verantwortung für andere Nationen auferlegt – die Aufgabe, andere reicher, glücklicher und vernünftiger zu machen und sie nach dem eigenen strahlenden Vorbild umzugestalten. Macht verwechselt sich mit Tugend und neigt auch dazu, sich für allmächtig zu halten.»

Es gibt Stimmen in den USA, die nach Isolationismus rufen, nach einer Abwendung von den internationalen Aufgaben. Die USA, die sich oft, zu oft vielleicht, als Weltpolizei verstehen, die das Atom-, Raumfahrt- und Computer-Zeitalter begonnen haben, hätten Grund, sich innern Aufgaben hinzuwenden.

Das strahlende Amerika hat auch seine Flecken: die Armut eines Fünftels der Bevölkerung, die Arbeitslosen, die Schwarzen. Dass diese Probleme bisher nicht gelöst wurden, versteht sich aus der Geschichte des Landes, aus der Philosophie der Einwanderer und Pioniere: Freie Bahn dem Tüchtigen. Der Tüchtige ist der Stärkere. Und wer arm ist, der ist eben nicht tüchtig. In den USA zählt noch immer das Menschenbild der Rockefeller und Ford: Man beginne als Zeitungsverkäufer oder Schuhputzer und ende als Millionär. Und wer's nicht schafft, bei dem stimmt eben etwas nicht.

200 Jahre USA – eine Weltmacht hat auch ihre Vergangenheit, von der sie nur schwer loskommt.



Ein Viehzüchter in Colorado, ein ausgewanderter Schweizer.

Otto Schmidt

Die 50 Bundesstaaten der USA

Staaten	qkm 1970	Einw.i.T.	Hauptstadt	Einwohner Z 1970
Alabama (Ala.)	133 667	3 444	Montgomery	133 386
Alaska (Alas.)	1 518 800	302	Juneau	6 050
Arizona (Ariz.)	295 022	1 772	Phoenix	581 562
Arkansas (Ark.)	137 538	1 923	Little Rock	132 483
California (Cal.)	411 012	19 953	Sacramento	254 413
Colorado (Colo.)	269 998	2 207	Denver	514 678
Connecticut (Conn.)	12 973	3 032	Hartford	158 617
Delaware (Del.)	5 328	548	Dover	17 488
Florida (Fla.)	151 670	6 789	Tallahassee	71 897
Georgia (Ga.)	152 488	4 589	Atlanta	496 973
Hawaii	16 705	769	Honolulu	324 871
Idaho	216 412	713	Boise City	74 990
Illinois (Ill.)	146 075	11 113	Springfield	91 753
Indiana (Ind.)	93 993	5 193	Indianapolis	744 624
Iowa	145 791	2 825	Des Moines	200 587
Kansas (Kans.)	213 063	2 249	Topeka	125 011
Kentucky (Ky.)	104 623	3 219	Frankfort	21 356
Louisiana (La.)	125 674	3 643	Baton Rouge	165 963
Maine (Me.)	86 027	993	Augusta	21 945
Maryland (Md.)	27 394	3 922	Annapolis	29 592
Massachusetts (Mass.)	21 386	5 689	Boston	641 071
Michigan (Mich.)	150 779	8 875	Lansing	131 546
Minnesota (Minn.)	217 735	3 805	Saint Paul	309 980
Mississippi (Miss.)	123 584	2 216	Jackson	153 968
Missouri (Mo.)	180 486	4 677	Jefferson City	32 407
Montana (Mont.)	381 084	694	Helena	22 730
Nebraska (Nebr.)	200 017	1 483	Lincoln	149 518
Nevada (Nev.)	286 296	488	Carson City	15 468
New Hampshire (N.H.)	24 097	737	Concord	30 022
New Jersey (N.J.)	120 295	7 168	Trenton	104 638
New Mexico (N.Mex.)	315 113	1 016	Santa Fe	41 167
New York (N.Y.)	128 401	18 190	Albany	114 873
North Carolina (N.C.)	136 197	5 082	Raleigh	121 577
North Dakota (N.D.)	183 022	617	Bismarck	34 703
Ohio	106 765	10 652	Columbus	539 677
Oklahoma (Okla.)	181 090	2 559	Oklahoma City	366 481
Oregon (Oreg.)	251 180	2 091	Salem	68 296
Pennsylvania (Pa.)	117 412	11 793	Harrisburg	68 061
Rhode Island (R.I.)	3 144	949	Providence	179 213
South Carolina (S.C.)	80 432	2 590	Columbia	113 542
South Dakota (S.D.)	199 551	666	Pierre	9 699
Tennessee (Tenn.)	109 412	3 924	Nashville-D.	447 877
Texas (Tex.)	692 403	11 196	Austin	251 808
Utah	219 932	1 059	Salt Lake City	175 885
Vermont (Vt.)	24 887	446	Montpelier	8 609
Virginia (Va.)	105 716	4 648	Richmond	249 621
Washington (Wash.)	176 617	3 409	Olympia	23 111
West Virginia (W.Va.)	62 629	1 744	Charleston	71 505
Wisconsin (Wis.)	145 438	4 417	Madison	173 258
Wyoming (Wyo.)	253 597	332	Cheyenne	40 914